

Sebastian Luft

# Einführung in die Phänomenologie Edmund Husserls

Einheit 2:  
Die Konstitution der Lebenswelt

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## **INHALTSVERZEICHNIS**

<b>AUTOR DES STUDIENBRIEFES</b>	<b>4</b>
<b>0 EINLEITUNG</b>	<b>5</b>
0.1 Vorbemerkung	5
0.2 Verhältnis zu Teil I	6
0.3 Studien- und Literaturhinweise	7
0.4 Der Charakter von Husserls Arbeitsweise insbesondere in seinen späten Jahren und die hier gebrauchte Methode der Behandlungsart des Husserlschen Spätwerks	8
<b>1 DIE REDUKTION ALS BEGRÜNDUNG DER TRANSCENDENTALPHILOSOPHIE</b>	<b>11</b>
1.1 Die natürliche Einstellung	11
1.2. Die Beschränktheit der natürlichen Einstellung und die Möglichkeit und Notwendigkeit sie zu verlassen	18
1.3 Die Reduktion als Einstieg in die Transzendentalphilosophie	21
<b>2 TRANSCENDENTALE PHÄNOMENOLOGIE ALS KONSTITUTIONSTHEORIE. VON STATISCHER ZU GENETISCHER PHÄNOMENOLOGISCHER METHODE</b>	<b>27</b>
2.1. Transzendente Phänomenologie als Konstitutionstheorie	27
2.2 Statische phänomenologische Methode und die Entdeckung der Welt als Horizont	30
Exkurs: Kritische Einwände gegen Husserls Grundposition in der Konstitutionsanalyse (Heidegger, Existenzphilosophie)	41
2.3 Von statischer zu genetischer Analyse	44

---

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

---

<b>3</b>	<b>UNTERWEGS ZU EINER PHÄNOMENOLOGIE DER INTERSUBJEKTIVITÄT</b>	<b>50</b>
3.1	Kurze historische Einführung und Aufweis der Problemstellung	50
3.2	Die Theorie der Intersubjektivität in der <i>V. Cartesianischen Meditation</i>	52
3.2.1	Die Fremderfahrung als Lösung des Solipsismusproblems und die Notwendigkeit der primordialen Reduktion	53
3.2.2	Konstitution der Fremderfahrung durch „Appräsentation“ (analogische Apperzeption und Paarung)	60
3.2.3.	Vergemeinschaftung durch Einfühlung	66
3.4	Heimwelt – Fremdwelt und Personalitäten höherer Ordnung. Die Perspektive auf die Weltgeschichte	70
<b>4</b>	<b>AUSBLICK</b>	<b>74</b>
4.1	Geschichte und Lebenswelt. Die neuzeitliche Krisis	74
4.2	Geschichtliche Urstiftungen und die Urstiftungen der Europäischen Wissenschaften	76
4.3	Die umfassende Thematisierung der Lebenswelt. Der Philosoph als Funktionär der Menschheit	81

## Autor des Studienbriefes

### Sebastian Luft, geb. 1969

- |           |   |
|-----------|---|
| 1989-1994 | Studium der Philosophie, Germanistik und Klassischen Philologie in Freiburg/Br. und Heidelberg  |
| 1994      | M.A.-Arbeit über: <i>Husserls Programm einer Logik in den Logischen Untersuchungen</i>  |
| 1997      | Promotion, Dissertation über: <i>Natürliche Welt und Phänomenologie</i>   |
| 1996-1997 | Research Fellow an der State University of New York at Stony Brook, NY (USA)  |
| 1998-2002 | Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Husserl Archivs KU Leuven (Belgien). Editorische Beteiligung an der Herausgabe von Husserls Werken („Husserliana“) |
| 2002-2004 | Visiting Assistant Professor, Emory University, Atlanta   |
| seit 2004 | Assistant Professor, Marquette University, Milwaukee  |

## 0 Einleitung

### 0.1 Vorbemerkung

Der erste Teil der Einführung in Edmund HUSSERLS Phänomenologie behandelte den „frühen“ HUSSERL. Grundsätzlich wird in der Forschung zwischen einem frühen, „klassischen“ und späten HUSSERL unterschieden. Allerdings ist die Linie zwischen den beiden letzten Phasen des HUSSERLschen Oeuvres nicht immer leicht zu ziehen, und es will mir scheinen, daß es, allein der Darstellung halber, einfacher ist, den „späteren“ HUSSERL als eine Einheit zu behandeln und den Leser, der eine Einführung erwartet, nicht mit derartigen Spezialfragen (die sich die Forschung allerdings stellen muß) zu ermüden. Der Grund, warum der HUSSERL *nach* seiner Frühzeit als eine Einheit genommen werden kann und sich doch relativ deutlich von jener Frühphase abhebt, ist darin zu sehen, daß sich mit seinem klassischen Werk von 1913, den *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* (wovon nur der erste Band von dreien zu Lebzeiten HUSSERLS erschienen ist), eine grundlegende Wende vollzieht und eine neue Blickbahn eröffnet, von der HUSSERL fortan nicht mehr abweicht.

Husserls Wende zur  
Transzendentalphilosophie

Diese neue Betrachtungsweise kann man grundsätzlich als *Transzendentalphilosophie* bezeichnen. Freilich präsentiert sich uns HUSSERL hier mit einer sehr originellen Version derselben; denn Transzendentalphilosophie gehört spätestens seit KANT ausdrücklich zum Repertoire der modernen Philosophie, und HUSSERL gibt sich auch stets Mühe zu betonen, daß sein Projekt nicht etwas *ganz* Neues ist, sondern an traditionelle Denkfiguren der Neuzeit anknüpft, wobei er aber für sich in Anspruch nimmt, daß er deren Intentionen aufgreift, radikalisiert und damit erst zur Erfüllung ihres tiefsten Sinnes bringt. Der „transzendente HUSSERL“ also ist es, mit dem wir hier zu tun haben werden.

Damit ist es aber keinesfalls so, daß HUSSERL seine frühen Ansätze aufgegeben hätte. Nach wie vor, und noch viel bestimmter, geht es ihm hier darum, „zu den Sachen selbst“ zu kommen, – nur *was* diese Sachen sind und wie sie in den Blick zu bringen sind, das wird mehr und mehr zum Problem. Die HUSSERLSche „Version“ von Transzendentalphilosophie soll genau dieses Problem, aber aus tiefsten Wurzeln, lösen. Den antiken Mythos von den „Müttern der Erkenntnis“ – der auch an charakteristischer Stelle in Faust II erwähnt wird, die HUSSERL wahrscheinlich kannte – aufgreifend, bezeichnet HUSSERL auch in seinen späten Manuskripten seinen philosophischen Erkenntnisweg als „Gang zu den Müttern“, vor deren Erkenntnis einem „schaudern“ muß, weil ihre Wahrheiten im wörtlichen Sinne so un-erhört sind, daß niemand vor ihm diese Abgründe ausgelotet und, so HUSSERL wörtlich, „sein Leben gewagt“ habe. Die „Mütter“ sind hier Chiffre für den Ursprung von allem, der Welt, des Menschen und ihres Ineinander; um zu ihnen zurückzugelangen und das „Wunder aller Wun-

Gang zu den Müttern  
– zu den Sachen  
selbst

der“, das „Welträtsel“ auf menschenmögliche Weise zu enthüllen, muß man eine immer weiter reichende „Tiefenbohrung“, wie es HUSSERL auch formuliert, durchführen. Wie immer, wenn es HUSSERL um Versuche der Selbstcharakterisierung des eigenen Philosophierens geht, driftet sein Stil ein wenig ins Pathetische ab; aber bevor seine Philosophie von außen kritisiert werden kann, sollte erst der Versuch unternommen werden, sich auf sein Denken einzulassen und es aus seinen Intentionen heraus zu verstehen.

HUSSERLS Philosophie ab den Ideen sei „Transzendentalphilosophie“, wurde gesagt, – wobei es hier nicht darauf ankommt, wann und in welchen Schritten sich genau diese Wende in früheren Schriften oder Vorlesungen andeutete (diesen Gang kann man allerdings in den veröffentlichten Vorlesungen sehr schön nachvollziehen). Da es ein Grundprinzip der Phänomenologie ist, sich nicht von „großen Namen“ oder Begriffen schrecken zu lassen, sondern gelassen den Sachen zuzusehen und sie nicht mit einem großen Theorie- oder Begriffsgebäude vor dem Blick zum Verschwinden zu bringen, muß es also auch hier darum zu tun sein, „von unten her“ zu klären, was hiermit gemeint ist. Also nicht Begriffe stehen hier zur Debatte, sondern die Sachen selbst. Sachen selbst aber sind das, was sie sind, dadurch, daß sie evident gegeben sein, also den Stempel der Ausweisbarkeit an sich tragen müssen. *Evidenz* ist also Kriterium für diesen Stil des Philosophierens. Was wäre aber, wenn genau dies, die Evidenz selbst, zum Problem würde?

Wenn es eines gibt, das HUSSERL zu einem redlichen Denker (und damit großen Philosophen) macht, dann ist es dies, daß er sich nie mit einmal Erreichtem zufriedengab, sondern sein eigenes Denken immer wieder radikal in Frage stellte. Der schärfste Kritiker HUSSERLS war HUSSERL selbst. Wie HUSSERL also seine neue Konzeption von Transzendentalphilosophie entwickelt, ist erst durch seine kritischen Reflexionen auf seine frühe Phase verständlich.

Evidenz als Ausweis-  
kriterium

## 0.2 Verhältnis zu Teil I

Um diese zweite Kurseinheit zur Phänomenologie HUSSERLS möglichst gewinnbringend zu lesen, sei betont, daß es sehr hilfreich, ja eigentlich unerlässlich ist, Teil I (verfaßt von Manfred SOMMER) zur Kenntnis genommen zu haben. Hierfür gibt es mehrere Gründe; denn obwohl es im zweiten Teil um HUSSERLS Phänomenologie als Transzendentalphilosophie geht – eine Bezeichnung, die die Philosophie des frühen HUSSERL noch nicht in Anspruch nehmen kann –, so ist es doch nicht so, daß sich in HUSSERLS Denken ein radikaler Bruch vollzogen hätte. Vielmehr fußt die spätere Philosophie auf dem früher Grundgelegten und ist ohne sie, und (um noch weiter zurückzureichen) ohne ihre Herkunft aus der Philosophie des 19. Jahrhunderts – was bei SOMMER schön gezeigt wird –, kaum verständlich.



Darüber hinaus gilt es aber auch zu sehen, daß „die“ Phänomenologie weniger ein philosophisches System im traditionellen Sinn, sondern ein Stil des Philosophierens ist, eine Methode des Sehenslassens und Evidentmachens, die weniger gelehrt werden kann, als daß sie selbst eingeübt werden muß. Um es prägnant auszudrücken: Phänomenologische Analysen versteht nur, wer sie selbst gedanklich-anschaulich nachvollzieht. Diese Analysen können nur, indem sie vom Lehrer vorexerziert und vom Schüler Schritt für Schritt mitvollzogen werden, ein Verständnis anleiten. Genau das tut der erste Teil in besonders anschaulichem Maße. Die dort vorgeführte Anleitung, die neue, eigentümliche Weise des Sehens und, last not least, der rechte Gebrauch der Begriffe – denn philosophische Verständnisvermittlung verläuft immer nur via Sprache – sind also unhintergehbare Voraussetzungen für alles weitere, darauf Aufbauende. Teil I liefert also (s. dort S. 9, O.3) das „nötige Rüstzeug“ für den langen und nicht immer einfachen Marsch durch den Dschungel der HUSSERLSchen Gedankenwelt. Dies gilt insbesondere für seine Spätphilosophie.

Phänomenologie als methodisches Philosophieren

Husserls Spätphilosophie im Kontext

Auch wenn im Laufe des Textes von Teil II weniger explizit auf Teil I Bezug genommen wird, so setzt dieser Teil doch jenen voraus; „Grundstücke“ der Phänomenologie, die inzwischen für die Philosophie des 20. Jahrhunderts klassischen Status angenommen haben (wie etwa die Theorie der Intentionalität), müssen somit als bekannt gelten, da ständig mit ihnen operiert wird und sie nicht jedesmal neu referiert werden können.

### 0.3 Studien- und Literaturhinweise

Was die Studienhinweise betrifft, so kann wiederum auf diejenigen des I. Teils (s. dort, S. 9-10) hingewiesen werden: In erster Linie wichtig ist die Bereitschaft, sich auf den Mitvollzug des Vorgeführten einzulassen. Dazu gehört negativ, sich erst einmal alle Vormeinungen und Vorurteile (soweit das fürs erste geht) abzublenden, d.h. also nicht mit einer sonst im Alltagsleben hilfreichen „Spontaneität“ auf das hier Verhandelte „zuzuspringen“, so als ob man sagen würde: „Das kenne ich ja!“, „Das ist doch so oder so...“. Vielmehr gehört zu dieser Art von Philosophie (wie übrigens im weiteren Sinne zu Philosophie überhaupt) die Gelassenheit und Bereitschaft, erst einmal „sich etwas sagen zu lassen“, das zunächst befremdlich Anmutende anzuhören und „im Geiste zu bewegen“ und auf sich wirken zu lassen. Das ist der erste und ganz praktische Sinn dessen, was HUSSERL als „Epoché“, als das An-sich-Halten eines Urteils bezeichnet. Diese Geisteshaltung ist aber keine willenslose Passivität, sondern gleichzeitig eine Konzentration auf das, was nun zur Debatte steht – und *nur* das. Das ist der positive Sinn von Epoché.

Der positive Sinn von Epoché